

Gemeinnützige Blätter

Belehrung und Unterhaltung.

Dreißigster Jahrgang.

N^o. 74.

Sonntag den 13. September

1840.

Literatur.

Bánya. Az ifjuság képzésére kiadja Peregriny Elek. II. Füzet. Két kötétlával. Budán, a' magyar kir. egyet. betűivel. M.DCCCXL. (In 8-vo 96 S. auf Wellpapier gedruckt, in schönem Umschl. broch. Preis 36 fr C.M.)

Gewiß haben viele unserer geehrten Leser die Bekanntschaft mit dem würdigen Verfasser und Herausgeber dieser trefflichen vaterländischen Jugendschrift bei dem Erscheinen des ersten Heftes derselben gemacht, und den Wunsch genährt, bald in den Besitz des zweiten zu gelangen. Dieser Wunsch wird nun erfüllt. Diefelben Vorzüge, die das erste Heft auszeichnen, bietet das so eben erschienene zweite Heft: eine gelungene Auswahl des Stoffes und tüchtige Behandlung desselben. Es enthält Gespräche über Gegenstände der Naturlehre, Beschreibung von Reisen nach Palästina und im Vaterlande; nützliche Erfindungen; Gemälde aus dem Seelenleben, und einige Fabeln. Begegeben sind zwei hübsche Karten: Palästina und der Plan von Jerusalem. Es wäre gewiß sehr verdienstlich, den talentvollen Verf. durch Pränumeration auf je 12, wenigstens 6 Hefte zur Fortsetzung seines schönen Unternehmens zu ermuntern. So würde allmählig eine Jugend-Bibliothek zusammenkommen, deren innern Werth die erprobten Leistungen des Verf. verbürgen. Die Buchhandlungen von Eggenberger u. Sohn, u. Heckenast in Pesth, dann von Schwaiger in Preßburg sind erbtig, Pränumeration anzunehmen.

Kunstgriff der Frömmeler, den Rationalismus zu verdächtigen.

Jedermann weiß, daß der Ausdruck: „Rationalismus“ von dem Worte ratio (Vernunft) abgeleitet ist, und so viel als Vernunftglaube, Denk-

glaube, heißt, und daß Rationalisten solche Leute sind, die nur Dasjenige aus den heiligen Büchern als wirkliche Religionslehre und göttliche Offenbarung gelten lassen, was mit den Aussprüchen einer gebildeten Vernunft übereinstimmt, Gottes und des Menschen würdig ist, eine rein sittliche Tendenz hat und zu wahrer Gemüthsbeseligung führt. Was also der Idee, die sich die Vernunft, als die Kraft der Ideen, von dem höchsten Wesen und dessen Verehrung macht, widersetzt und damit nicht vereinbar werden kann, verwirft der Rationalist, und habe es auch noch so lange für Wahrheit gegolten und bei vielen Menschen Glauben gefunden. Denn ihm kann nur das für etwas Göttliches u. wahrhaft Heiliges gelten, was sich dem Ideale des Göttlichen und Heiligen als gemäß darstellt. Und nur dies hält er fest, für dies erwärmt sich sein Herz, diesem sucht er mit allem Eifer, mit aller Inbrunst immer näher auf die Spur zu kommen, um so das Eine zu erstreben, was dem vernünftigen Geiste und dem fühlenden Herzen in Zeit und Ewigkeit Noth thut, nämlich: Gott und seinen Willen recht zu erkennen, mit seiner Bestimmung und seinen Pflichten vertraut zu werden, und das zu thun, was seiner Seele wahren Frieden gewähren kann, u. worin eine echte Verehrung Gottes, die Verehrung desselben im Geiste u. in der Wahrheit, besteht. — Der Rationalist sieht also, wenn er Lehren einer heiligen Schrift vor sich hat, nicht darauf, was etwa an diesen Lehren Schmelzhafte für die Sinnlichkeit ist, was sie für zeitlichen Vortheil bringen, was sie dem Gefühle und der Phantasie etwa Angenehmes und Ergößliches gewähren; er beurtheilt sie nicht nach dem, was etwa der flügelnde und jeden Vortheil wohl berechnende Verstand für Nutzen daraus ziehen möchte, sondern ihm ist es einzig darum zu thun, ob diese Lehren wahr, der Gottesstimme in Vernunft und Gewissen entsprechend, also Gottes und Menschen würdig, und

daher auch rein sittlich, und somit endlich beseligend sind.

Man sollte nun meinen, der Rationalist dächte auf diese Weise recht, und er könnte auch mit Recht die Forderungen der genannten Art an eine Religionslehre machen, und der Rationalismus wäre also die Denkart, wie sie nur statt finden müsse, wenn durch Behandlung der Religionslehren Gott und sein Gesandter Jesus geehrt, Tugend befördert und wahre Seligkeit erzielt werden sollte. Aber es gibt jetzt Leute, die dieß nicht zugeben wollen; die den Rationalismus und die Rationalisten verschreien, verdächtigen und auf alle Weise zu unterdrücken suchen. Und fragen wir: warum? so scheint leider! nur folgende Antwort gegeben werden zu können: Weil der Rationalismus alles das nicht gelten lassen will, was der *Trägheit* so vieler Menschen Vorschub thut; weil er eine Gottesverehrung, die im bloßen: Herr, Herr sagen besteht, nicht will gelten lassen; weil er bei jedem Menschen eigene Tugend verlangt, u. sich nicht begnügt mit der Berufung auf eine fremde Gerechtigkeit; weil er darauf dringt, selbst den Schmutz der Sünde abzuthun durch stete Selbstüberwindung, durch täglich erneuerte Buße und Beharrlichkeit im Guten, und sich nicht zu verlassen auf das Blut des erhabenen Märtyrers aus Nazareth, das ihn von seinen Sünden rein waschen soll u. s. w.; u. weil er allen Denen die Hoffnung benimmt, die da glauben, ihre Sündenschuld sammt den verdienten Strafen von sich ab- u. auf den Gekreuzigten schieben zu können. — Klüglicher Weise erklären solche tugendtrüge Menschen das Christenthum für eine Anstalt, wodurch ihnen geholfen werden könne ohne Mühe; mit Hilfe ihres Verstandes drehen und deuten sie die Schriftlehren so, daß lauter Nebelstücken zum Vorschein kommen; ihr klügelnder Verstand ist sehr erfinderisch, Begriffe zu verbinden oder zu zerspalten, zu vermengen oder zu verderben, daß ein wahres Gewebe von Epithymigkeiten entsteht, hinter welches sie sich verstecken können, wenn wahre Tugendübung gefordert und das Wort an sie gerichtet wird: „Zeige mir mit deinem Glauben auch deine Werke der Tugend!“ (Jac. 2, 18.) (Beschl. folgt.)

Ueber die Missionsgesellschaften,

welche Nordamerika mit Predigern versorgen wollen, sagt der Lichtfreund, eine in Cincinnati erscheinende Zeitschrift, Folgendes: „In Deutschland war eine Missionsgesellschaft zu dem Zwecke gegründet, die

Deutschen in dem Westen Amerika's mit Predigern zu versehen. Besser wäre es gewiß, Gesellschaften zu gründen, welche für Schulen unserer westlichen Stammgenossen sorgten, anstatt für Kirchen. Hätte Amerika so viel Schulen als Kirchen, und zwar gute Schulen, d. h. solche, in denen nicht nur Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern auch das gelehrt würde, was der Menschenbildung nöthig ist: wahrlich es stände mit dem amerikanischen Volke besser als eben jetzt, wo das junge Geschlecht aufwächst wie der Baum in dem Urwalde. Daß die Rohheit immer mehr bei uns zunimmt, ist Schuld der vernachlässigten Schulbildung. Kirchen haben wir wahrhaftig genug, und wir würden gern den Vorschlag unterstützen, zwei Drittheile derselben eingehegen zu lassen und sie als Schulgebäude zu gebrauchen. Hunderte von Kirchen werden hier jährlich neu gegründet, und doch nimmt die Zügellosigkeit, Rohheit und Irreligiosität immer mehr zu.“

Seilkunde.

Mittel gegen den Bandwurm.

Das k. preuß. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten hat durch das Polizeipräsidentium zu Berlin folgendes Verfahren des practischen Arztes Dr. Wollshelm zu Braunschweig zur Abtreibung des Bandwurms mit der Auforderung bekannt machen lassen: die Aerzte möchten über die Wirksamkeit dieses Verfahrens nach den von ihnen gemachten Beobachtungen nähere Mittheilungen machen.

Beschreibung des Verfahrens.

„Dieses Verfahren, den Kettenwurm zu entfernen, wird nur alsdann angewendet, wenn der Kranke mehrere Tage vorher Stücke des Kettenwurms entleert hat. Unter anderen Umständen ist sie nicht anwendbar. Die dabei anzuwendenden Arzneimittel sind folgende:

No. 1. Rp. Pulv. rad. filic. mar. ʒijj.
aq. flor. tiliae ʒv.

M. S. Wohl umgeschüttelt nach Verordnung.

No. 2. Rp. Olei jecoris aselli ʒijj.
D. S. Nach Verordnung.

Am besten eignet sich hierzu der weiße Bergener Lebertfran.

No. 3. Eine Auflösung von 6 bis 8 Loth Bittersalz in Dreiviertel Quart Wasser.

Früh Morgens, gleich nach dem Aufstehen, nimmt der Kranke nüchtern, wohl umgeschüttelt, die eine Hälfte der Mixture No. 1. und nach einer halben Stunde die andere Hälfte, worauf eine Pause von einer Stunde gemacht wird. Nach einer Stunde nimmt der Kranke alle halbe Stunden einen Eßlöffel von No. 2; da das Del häufig Uebelkeit erregt, so lasse ich zu jedem Eßlöffel voll etwas Citronensaft träufeln. Ist auch das Del verbraucht, so lasse ich abermals eine Stunde Ruhe eintreten, und der Kranke muß alsdann alle halbe Stunden oder, nach der Frequenz der Stuhlausleerungen, alle Stunden ein Bierglas voll von der Auflösung No. 3 trinken, bis der Abgang des Wurmes, welcher gewöhnlich stückweise und innerhalb 10 bis 12 Stunden erfolgt, beendigt ist. Der Gebrauch der Auflösung No. 3 darf jedoch nicht ausgesetzt werden, so lange noch Stücke des Wurmes abgehen. — Um den Durst zu löschen, trinke der Kranke schwarzen Kaffee mit vielem Syrup. Hat der Kranke Mittags Appetit, so genieße er eine Mehlsuppe; besser ist es jedoch, wenn solches nicht geschieht. Am Tage vor der Cur darf der Kranke nur Morgens etwas Weißbrod, Mittags einen Heringssalat, mit vielen Zwiebeln, Del und etwas Zucker bereitet, und Abends eine leichte Suppe genießen.

Dieses Verfahren hat mir bis jetzt stets die besten Dienste geleistet, indem dadurch der Zweck vollkommen erreicht wurde, einen Fall ausgenommen, wo durch Unfolgsamkeit der Patientin der vollständige Abgang des Wurmes nicht erfolgte. Jedoch hatte die Cur die Kranke so wenig angegriffen, daß ich gleich am Abende des folgenden Tages die von dem Dr. Allé in Brünn empfohlenen Pillen aus extr. filicis mar. aeth. und pulv. radice. filic. mar., zu gleichen Theilen bereitet, nehmen ließ, und Morgens darauf nüchtern einige Pulver aus Merc. dulc. gr. iij. und pulv. radice. jalapp. Ich reichte, worauf bis zum Nachmittage der völlige Abgang des Wurmes erfolgte und die Kranke am folgenden Tage ihre gewöhnlichen Geschäfte wieder verrichten konnte. — Zugleich muß ich noch bemerken, daß, wenn bei der Anwendung der oben angeführten Cur Erbrechen eintritt, mit derselben sofort aufgehört werden muß, weil der Abgang des Wurmes dann nicht erfolgt, und die Cur daher bis zu einer gelegeneren Zeit verschoben werden muß. — Bei Kindern paßt dieses Verfahren nicht, weil dieselben gewöhnlich dabei Erbrechen bekommen.

(gez.) F. C. Wolfssheim, Dr. utr. med.,
practischer Arzt in Braunschweig.

Anweisung, unfruchtbare Obstbäume fruchtbar zu machen.

Schon der berühmte Buffon hat nachstehendes Verfahren gekannt und veröffentlicht. Man macht entweder am Stamme des Baumes selbst, wenn er sonst gesund ist, oder an einem oder dem anderen seiner Aeste, oder auch am obern Theile des Stammes unter den Aesten, da wo die Krone anfängt, um den ganzen Stamm oder um den einzelnen Ast herum, mittelst eines Messers einen Einschnitt. Unter diesem macht man einen zweiten, so daß die dazwischen liegende Rinde höchstens die Breite eines Federkiels besitzt. Die zwischen diesen Einschnitten befindliche Rinde wird nun herausgenommen, ohne die dadurch entstandene Wunde mit Wachs oder mit einem andern Mittel zu bedecken. Sie vernarbt von selbst, ohne daß dadurch der Umlauf des Saftes im Baume gehemmt wird, wenn gleich der vernarbte Theil sichtbar bleibt. Die beste Zeit, in der man diese Behandlung mit den Bäumen vornehmen kann, ist vom Frühjahr bis gegen Johann; die Bäume müssen aber durchaus schon veredelt und einige Jahre alt sein, auch sonst nicht an einer Krankheit leiden, eben so nicht auf einem ihnen nicht entsprechenden Boden stehen. Uebrigens gelingt die Operation an Kernobst sowohl, als an Steinobst, doch geht solche schneller von statten bei Bäumen mit glatter Rinde, auch vernarbt die Wunde bei diesen weit schneller, als bei Bäumen, deren Rinde schon kraus, aufgesprungen oder mit Holztheilen oder Holzerde angefüllt ist. Der Einschnitt darf niemals am noch wilden Theile des Stammes, sondern muß allemal am veredelten Helze gemacht werden, auch muß er so tief sein, daß er bis auf das Holz eindringt.

Napoleon und Canova.

Im kaiserlichen Palaste zu Fontaineblau hatte die Glocke so eben die neunte Stunde verkündigt. Napoleon saß am Camin mit Marie Louise und gab sich jener vertraulichen Unterhaltung hin, die er ungemein liebte. Nie noch hatten seine edlen und antiken Züge einen so frohen Ausdruck gezeigt. Er lachte, er scherzte und wenn ein Fremder in diesem Augenblicke eingetreten wäre, er würde in dem sich in einem Armessel schaukelnden kleinen Manne, wahrlich nicht den Helden erkannt haben, der mit seinem Schwerte der Welt Gesetze vorschrieb. — Er schürte das Feuer mit der Spitze seines Stiefels, rieb sich zufrieden die Hände

und verlockte mit heiterer Schalkhaftigkeit Marie Louise zum Aussprechen schwieriger französischer Phrasen, deren drolliger Vortrag ihn belustigte. — Die Kaiserin setzte sich bald halb lächelnd, halb ärgerlich auf das Knie ihres Gemahls; in diesem Augenblick öffnete sich die Thür und das kriegerische Antlitz D u r o c s zeigte sich. „Sire,“ meldete er, „der italienische Künstler ist angelangt.“ „Führe ihn sogleich hieher,“ gebot der Kaiser, indem er seinen Armstessel zurückschob, so daß zwischen ihm und der Kaiserin ein Raum entstand. — Der Eintretende verbeugte sich efrerbietig vor den beiden erlauchten Personen und nahm auf Napoleons Befehl seinen Sitz neben dem Feuer. — „Willkommen in Frankreich, mein lieber Canova,“ begann der Kaiser in jenem einschmeichelnden Tone, der ihm so durchaus zu Gebote stand. „Aber wie sind Sie bleich und hager geworden, seit ich Sie zuletzt gesehen. Sie müssen Rom verlassen und in Paris wohnen. Die Luft unserer Hauptstadt wird Ihnen Gesundheit und Kraft wiedergeben. Sehen Sie nur wie gut es uns geht,“ hier kniff er die volle Wange seiner Gemahlin. — „Sire, Sie müssen meinen schlechten Gesundheitszustand meiner Beschäftigung, nicht der Luft meines Vaterlandes zuschreiben. Rom ganz zu verlassen, wäre mir unmöglich, würde mir Verderben bringen.“ — „Paris aber ist die Hauptstadt der Künste, Sie sollen hier bleiben, ich will es,“ dies sprach der Kaiser in einem gebietenden Tone. — „Ew. Majestät haben über mein Leben zu gebieten. Soll ich aber fürder meine Kunst Ihrem Dienste widmen, so gestatten Sie mir Sire, unverzüglich nach Italien zurückzukehren, so wie ich die Büste Ihrer Majestät der Kaiserin beendet haben werde, die ich zu fertigen im Begriffe stehe.“ — „Er hat dem Teufel im Leibe,“ rief der Kaiser, „er weigert sich bei mir zu bleiben. Du siehst Louise, er hat keinen anderen Ehrgeiz als der größte Bildhauer der Welt zu sein. Es verlangt ihn darnach uns zu verlassen, nach Rom zurückzukehren, und dort für die Welt neue Wunderwerke zu gestalten, wie seine Terpsichore, seinen Paris, seine Tänzerin, seine Venus und seine Magdalena.“ — Das Gespräch ward jetzt allgemeiner. Man kam auf die von der Familie Borghese fortgesetzten Ausgrabungen, auf die Vendôme-Säule und auf tausend andere ähnliche Dinge. Nichts war neu für Napoleon, der sich über alle diese Gegenstände mit der Tiefe des Kenners und dem bewunderungswürdigsten Scharfsinn äußerte. — Canova konnte sein Erstaunen nicht unterdrücken. — „Wie ist

es möglich,“ rief er aus, „daß Ew. Majestät Ihre Aufmerksamkeit so vielen verschiedenartigen Dingen schenken können. — „Ich habe 60,000,000 Unterthanen,“ versetzte der Kaiser lächelnd, 8- bis 900,000 Soldaten, 100,000 Pferde. Selbst die Römer hatten nicht so viel. Ich habe in vierzig Schlachten commandirt. Bei Waagram ließ ich 100,000 Kanonenkugeln verschleßen — und diese Dame, welche damals Erzherzogin von Oesterreich war, wünschte zu jener Zeit meinen Tod.“ — Die Seiten haben sich jetzt geändert,“ bemerkte der römische Künstler. — „So ist's, jetzt sind wir gute Freunde, lächelte der Kaiser, indem er seine Gemahlin auf seinen Schooß zog, welche erdühend sich weigerte, sich seiner Liebkosung hinzugeben. „Bah, bah,“ fuhr Napoleon fort, indem er sie neckend am Ohrfläppchen zerrte, „Canova ist unser Freund und mit Freunden macht man keine Umstände, überdem besitzt er selbst ein zärtliches und reißbares Gemüth. Da setz' Dich zu mir, ich will Dir eine romantische Geschichte erzählen, deren Helden Du leicht errathen wirst.“ (Fortf. folgt.)

Miscellen.

Das am 27. Aug. Mittags 1 Uhr in mehreren Gegenden Croatiens, dann in Venedig verspürte Erdbeben, wurde auch in Laibach u. Klagenfurt so wie an mehreren Orten Kärnthens u. Crains wahrgenommen. — Im Altenburgischen ist in dem Regierungsblatt öffentlich bekannt gemacht worden, welche Gemeinden das letzte Jahr fleißig Chaussees gebaut, aber auch, welche es unterlassen oder schlecht u. falsch gebaut haben. Es bekommt manche Gemeinde ein garstiges NB. — Bekanntlich pflegt man mit Sauerfleesalz Tintenflecke aus der Wäsche und aus dem Papiere wegzubringen. Das beste Verfahren dabei ist dieses: man tröpfelt zuerst Citronensaft auf den Tintenleck, worauf derselbe gelb wird. Sodann streicht man fein gepulvertes Kochsalz mit einem Haarpinsel darüber. Es bleibt darnach auch keine Spur des Flecks übrig.

Alphorismen.

Das unwandelbare Gesetz der Wahrheit hat seine ewige Urkunde in den Herzen der Menschen. — Selbst der tiefste Schlaf des Gewissens ist nur der Fieberschlummer eines Kranken, der sich auf seinem Lager wälzt. — Liege in der Morgenröthe deines Lebens auf den Stufen des Tempels der Weisheit, beuge dich am Mittag in die Hallen desselben und du wirst am Abend ins Innere des Heiligthums eingeführt werden.